

# Hülfe! Die Freiheit ist in Gefahr! : (Aufschrei eines Volksvertreters)

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: Article

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band (Jahr): 10 (1884)

Heft 25

PDF erstellt am: 29.04.2024

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-426594>

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Stanislaus an Ladislaus.

Liäper Bruother!

Wenn ich in meiner Zelle ganz sachde thi Masse son Religiöihnen pebrachde,  
So sehe ich eine ganze Muffterlarde son Schaablohnem unter then schönen  
Namen son Religionen.

Ich phinde ihrer woll ibber dreißig und einige taton sind recht dubelbeißig.  
Was wird der Herr im Himel spiren, wenn so viel Leit ihn anbetiren?  
Dann gibt es Sekten schaaenweiße, di traimen all fom Paradeiße.  
Die niglichsten son allen Sekten sint ohne Zweifel die Insekten,  
Vorziglich läßt man unter ihnen die Sadenwürmer und thi Pinen.  
Insekten wie die Koschenillen duhn besser ihre Pflicht erfüllen,  
Als Sekten, die durch Marionetten die Menschheit meinen zu erretten.  
Laßt unz die heitern und thi duftern son theissen Sekten einmahl muschtern:  
Der Theemplerängler hofft den Himmel, weil er nur heimlich lauft den Himmel.  
Die lustigste theer Religionen ist jetenfalls thi ther Moor-Mohnen;  
Kain Zespater thuts schenieren am schönen Wert: Polygamieren,  
Die Mettostisten in Gottingen, die können gar im Dunkeln singen.  
Wo Geischter und Geschebnichter nisten, da hausen meistenz Spiritisten.  
Die Sabbatisten tunkten munter im Wache alde Schachbelen unter.  
Der Stindler selbst ist frei son Sinden, er thut sie nur an Andern phinden.  
Jez kommen gar noch die Buddisten son Hindostanz entlegnen Risten  
Hibsch nach Pareiß und wollen eben Gaschtrollen dort zum Pesten geben.  
Die Dimmisten, so sich nennen Kristen, sind sieherlich die Salutisten,  
Mit ihren religiesen Sparren sind sie bregißh wie Bastnachsnarren.  
Die Zwinglianer uns ergeben, die mit dem Glauben Berg' ferlegen.  
Sie können Falknis mit der Gauschen und mit der Jungfrau Mönch fertauschen.  
Nappisten singen Melodeien, als ob Studenten würdten schreien,  
Beim schönen Lied: „Herr, du hörst Alles“, tönt's: Edite, bibite, collegiales!  
Die Quäkter sind so eigne Köpfe, sie tragen am Hof gar keine Knöbfe,  
Sind ohne Regenschirm überpanter als andere Sekten und dauken einander.  
Da lob ich mir die Kappuzeiner, die sind doch gewuß siel dugendreiner,  
Als all die offnen und verdeckten phanatistischen Glaubensjetzen.  
Hoch die Zn sekten! beispielsweise: Bombyces, apes — Stanisläuse!

In Ungarn wurde der Usus eingeführt, dass sich die Stimmfähigen  
in grossen Raufereien zu messen haben. Die Ueberlebenden sind als —  
gewählt zu betrachten.

## Hülfe! Die Freiheit ist in Gefahr!

(Aufschrei eines Volksvertreters.)

Iheures Volk der Eidgenossen!

Hörst Du den Ruf? Seit Tell und Winkelried war die Freiheit nicht  
mehr so gefährdet, wie jüngst. Wahnsinnige Verirrung! Einige unter  
Deinen Vertretern wollten uns Gewalt anthun und uns die Freiheit rauben,  
die schönste aller Freiheiten, die Portofreiheit. Welche ungeheure Zumuthung!  
Mein sittliches Gefühl ist empört. Man hat von uns Takt und Anstand  
erwartet, als ob wir den nicht hätten! Anstand und Takt ist es, daß wir  
Nichts frankiren müssen, wenn wir hier unsere Diäten verzehren, und daß  
auch die Unfrigen bei Hause und in der ganzen Vettertschaft Nichts zu  
frankiren haben, was an uns gelangt. Denn meist sind sie arme Leute, die  
an dürren Brobrinden nagen müssen, während wir hier oben uns mit dem  
Taggelde kümmerlich ernähren. O Volk, Du wirst doch noch so viel für  
Weib und Kinder, Tanten, Großmütter, Schwiegermütter, Vettern und Wasen  
Deiner Winkelriede thun wollen, die Dir mit den Zöllen eine Kasse machen.  
Du wirst doch nicht wollen, daß wir unsere schmutzigen Hemden nicht portofrei  
nach Hause schicken und keine frisch gewaschenen Hemdtragen mehr tragen?  
Du wirst uns doch die guten „Mümpfeli“ nicht versteuern wollen, die uns  
etwa nach Bern zur Stärkung geschickt werden!

Iheures Volk! Man hat uns Männer der Portofreiheit mit den  
Degenspitzen der Ironie behandeln wollen. Freue Dich, Volk, dafür ist unsere  
Haut zu hart. Bei uns bedarf es schon der Dreschflegel, bis wir etwas  
merken. Siehe, so wird uns auch der grimmigste Feind nicht so schnell  
überwinden und wir können weiter zu Deinem Heile arbeiten als Deine  
theuren Rätze und Väter Deines Wohles.

Wir haben das Attentat heldisch abgewiesen. Hoch die Freiheit im  
Porto! Hoch!

Volk, solche Helden wirst Du im Herbst wieder mit Deinem Vertrauen  
ehren!

Bern, im Rosenmond 1884.

Ein armer Volksvertreter.

Die französische Regierung hat die Stiergefechte in Süd-  
frankreich verboten, dagegen wendet sie ihre ganze Aufmerksamkeit der  
Partei-Büffelei zu.

## Feuilleton.

### Regen: Idylle.

„Die Fahne hängt heraus,“ sprach der Vater des Morgens um 1/2 4 Uhr.  
Er war auf die Winde gegangen, um nach dem Thurm zu sehen, ob das  
Wetter- und Ausflugszeichen aufgesetzt sei. Seine Tochter, Jungfrau Jda  
Amalia Gualia, war bereits im Jägerkostüm, allerdings nicht in einem  
wollenen, sondern in einem solchen, wie es jede Schneiderin liefert, wenn es  
sich um den Gang des edlen Wildes auf zwei Beinen, mit gesicherter Lebens-  
stellung und nicht ganz ohne Vermögen, handelt. Sie gehörte darum auch  
dem gemischten Chor Knupendorf nicht eigentlich dekungen an, ihre Stimme  
zu zeigen, sondern um eine zu bekommen; nämlich im eigenen häuslichen  
Konzert, wozu solche Chöre, „Verlobungsfestchen“ genannt, gerne beßlich sind.

Jedermann saß im Wagen, obwohl noch auf dem Perron Vorsichtige  
zum Aufschub der projektirten Rütlifahrt riethen. Allein, der Direktor klopfte  
mit der runden Hand auf den Deckel seiner Dose und erwiderte lächelnd:  
„Pah! — Wenn der gemischte Chor Knupendorf kommt!“ „Ja wohl, wenn  
der gemischte Chor Knupendorf kommt!“ wiederholte Fritz Pfeifenkopf  
und tätschelte die Hand seiner Nachbarin. Es war Jda Amalia. „Aber Herr  
Pfeifenkopf!“ sagte sie entrüstet und blinzelte auf die andere Seite. Dort  
saß Samuel Bülsterli und starrte gesentten Hauptes auf den Boden.

Als die Blüthe von Knupendorf in Luzern ausstieg, regnete es Platz,  
Land, Strich und Guß. „Von ferne sei herzlich begrüßt,“ sang der Direktor  
güßig. „Von ferne sei herzlich begrüßt,“ wiederholte ebenfalls Fritz Pfeifen-  
kopf. Aber er meinte nicht das Rütli, sondern Jda, welche unter Bülsterli's  
Schirm dem Gashof zuwandelte. Er selbst hatte sein Familiendach zu Hause  
stehen lassen, grade wie der Direktor. Siegesgewohnte Männer pflegen sich  
nicht mit kleinlichen Vorsichtsmakregeln zu umgeben. Er gedachte, bei diesem  
Ausflug Alpenrosen und andere schwer zu erringende Sachen zu holen. Dazu  
genügte seine Persönlichkeit. Der Jda genügte sie auch, denn Fritz tanzte göttlich,  
sang hinreißend und sprach zum Verrücktwerden schön. Aber was Fritz außer  
seiner Persönlichkeit hatte, genügte ihr nicht. Alle drei Jahre auf der Kanglei  
im Obmannamt zitternd den Wahrpruch über Sein und Nichtsein erwarten  
zu müssen, das schien Jda nicht ganz bei einem Gatten die gesicherte Lebens-  
stellung zu sein. Bülsterli dagegen tanzte wenig, sang noch weniger und

sprach fast gar nicht, aber er hatte ein Haus. Jda wußte, was das heißt.  
Ihr Vater baute nämlich Häuser — und was für Häuser! Bülsterli's Haus  
hatte er nicht gebaut. Deshalb erschien es ihr um so begehrenswerther.

Der gemischte Chor Knupendorf tanzte. Er tanzte in Luzern. Wozu  
brauchte man denn grade auf das Rütli zu fahren, wenn das Rütli absolut  
im Regen bleiben wollte? War man denn des Rütli's wegen ausgeflogen?  
In einer Ecke trauerte der Regenschirm; Bülsterli sah theils auf ihn, theils  
auf die durch den Saal schwebenden Paare, d. h. auf eines und alle schienen  
ihm die eine zu sein. Lauter Jda Amalia's und Pfeifenköpfe wirbelten vor  
seinen Augen, bis er es nicht mehr aushielt und hinausging, um zu weinen.  
Pfeifenkopf, natürlich nur der Eine, umfakte zur selben Minute die erglühende  
Jungfrau fester und flüsterte ihr in's Ohr: „Komm, holbe Alpenrose, laß  
uns etwas Luft schöpfen.“ Sie folgte ihm.

In einer halbdunkeln Ecke des Hofes stand Samuel. Er wollte sich erst  
ausweinen, aber da er in der Zerstretheit seines blutenden Herzens das  
Tropfen und Bopperrn des Regens für das Tropfen aus seinen Augen hielt,  
hätte er noch lange warten können. Plötzlich sah er ein Paar, innig um-  
schlungen, über den nassen Hof trippeln und — schüchtern, um nicht zu  
stören, trat er hinter einen Pfosten. Armer Samuel, wie seine Wuththränen  
fließen! Es war Jda und der verhaßte Glücklich.

„Nein, nicht mehr weiter!“ flüsterte sie. „Nun denn, so laß mich hier —“  
begann er, als plötzlich die Dachtraufen in Folge des strömenden Regens zu  
überlaufen begannen und eine Fluth schmutziger Flüssigkeit in den Hof er-  
gossen. Leider stand Jda genau unter der Falllinie. Sie trug ein für  
schönes Wetter berechnetes und als Jägerkostüm nicht zu hoch am Hals  
geschlossenes Kleid. Das Weitere wird man verstehen. Zwei Schreie durch-  
schnitten die Luft. Da trat mit entschlossenem Gesicht Bülsterli aus dem  
Dunkel. Fritz, in dem unklaren Gefühl, der habe die Trauze verschuldet, will  
auf ihn einstürzen, rutscht aus auf dem glatten holprigen Stein und kommt  
direkt in das Stromgebiet zu sitzen. Bülsterli faßte die Hand der sich  
schüttelnden Jda und sprach: „Ich führe Sie zu meiner Tante!“

Und so kam es, daß, als man erst mit dem letzten Zug nach Hause kam,  
Samuel Bülsterli die Hausthüre öffnete und sagte: „Ich bin nur froh,  
Geliebte, daß wir das Wetter nicht gefürchtet haben.“ Sie aber flüsterte ihm  
nach, als er ging: „Ach, der himmlische Regen!“